



22 Prozent der Kinder unter sechs Jahren steht ein eigenes Tablet/Handy zur Verfügung. BILD: SN/STOCK.ADOBE/HÜRDLER

Ab wann sollten Kinder ein Smartphone haben?

Mobilfunker bewerben Handytarife für Volksschüler: Wie Eltern mit solchen Angeboten umgehen sollen. Und was bei Medienerziehung noch wichtig ist.

RALF HILLEBRAND

SALZBURG. Die Kampagne startete diese Woche: Erstmals bietet Magenta Smartphone-Tarife für Volksschulkinder an. Die Pakete sollen von „digitalen Einsteigern und Entdeckern von 6 bis 11 Jahren“ genutzt werden.

Ein Smartphone-Angebot, das Sechsjährige abholen soll. Muss die digitale Welle wirklich so weit rollen? Und selbst wenn, sollte eine Firma bewusst Volksschulkinder adressieren? „Wir adressieren nicht die Kids, sondern die Eltern“, sagt Magenta-Sprecher Lev Ratner. Eltern hätten

Nur Sperr-Apps zu installieren reicht nicht

auch bislang Handys an ihre Kinder weiterreichen können. Nun gebe es eben maßgeschneiderte Angebote, begleitet von einer Kinderschutz-App. Mit dieser können die Eltern etwa feste Internetzeiten festlegen.

Einem ähnlichen Ansatz folgen auch A1 und Drei. Beide Mitbewerber bieten ebenso Kindertarife an, jeweils begleitet von Sicherheitsmaßnahmen. Nichtsdestotrotz bleibt die Gretchenfrage: Sollte man Volksschulkindern überhaupt ein Smartphone übereignen? Nein, meint Sonja Messner, Erziehungswissenschaftlerin bei der Jugendeinrichtung Akzente Salzburg. „Meiner Ansicht nach sollten Kinder erst ab zehn oder elf Jahren ein eigenes Smartphone bekommen.“ Jüngeren müsse der Zugang zwar nicht verwehrt werden. „Aber das Handy kann ja im Besitz von Mama oder Papa bleiben.“

Gelebt wird das bei vielen offenbar anders. Laut einer Studie von Saferinternet.at vom Februar dieses Jahres steht 22 Prozent der Kinder unter sechs Jahren bereits ein eigenes Gerät zur Verfügung. Ähnlich frappierend: 72 Prozent der Kinder zwischen null und sechs Jahren nutzen zumindest gelegentlich internetfähige Geräte – und das ab einem Alter von im Schnitt zwölf Monaten. Bei den Dreis- bis Sechsjährigen ist die Quote mit 81 Prozent gar grob doppelt so hoch wie bei der letzten Studie 2013.

Unabhängig vom Alter sei elementar, dass Kinder bei ihrem Internetkonsum begleitet werden, ergänzt Medienpädagogin Messner. Dafür müssten die Erziehungsberechtigten aber zunächst selbst recherchieren, also etwa die Handyspiele der Kinder kennen. Zudem rät Messner zu einem Mediennutzungsvertrag, der regelt, was der Nachwuchs darf. Seiten wie MEDIENNUTZUNGSVERTRAG.DE würden gute Vorlagen bieten.

Filtersoftware auf den Geräten der Kinder zu installieren ist für Messner okay. „Aber nur als eine Art Stützrad. Die Medienerziehung habe ich damit nicht erfüllt.“ Und wenn Sperr-Apps installiert werden, sollte das nicht heimlich passieren. Transparenz samt Begründung sei essenziell. „Ich muss meinen Kindern erklären, wieso ich Regeln festlege.“

Dazu komme die Vorbildwirkung: Eltern sollten etwa darauf achten, ob sie Gespräche unterbrechen, wenn das Handy läutet. „Und wenn die Regel lautet, kein Smartphone beim Essen, dann muss das für die ganze Familie gelten“, sagt Messner.

Und wie ist es um den Zeitrahmen der Mediennutzung bestellt? Messner rät, den Tag von hinten aufzurollen, also fixe Zeiträume wie Schlaf, Schule etc. abzuziehen. Vom Rest sollte dann eine gewisse Mediennutzungszeit eingeräumt werden – am besten von Tag zu Tag anders.

Die Folgen, wenn der Konsum ausufert, sollten jedenfalls nicht unterschätzt werden. In Deutschland wurde Anfang Juli eine Studie präsentiert, wonach immer mehr Jugendliche unter Krankheiten leiden, die früher eher untypisch waren – etwa motorische Störungen, Schlafstörungen oder extremes Übergewicht. Der Schluss für den deutschen Verband der Kinderärzte: Zumindest unter Dreijährige sollte man komplett von Bildschirmmedien fernhalten.

Der Schluss für den deutschen Verband der Kinderärzte: Zumindest unter Dreijährige sollte man komplett von Bildschirmmedien fernhalten.